Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 68 (2013)

Heft: 1

Artikel: Lills Pflug

Autor: Frei, Jakob

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-891229

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Lills Pflug

Ein Biobauer und Handwerker mit Flair für Technik und ursprünglichem Interesse an der Energiefrage macht sich Gedanken zur Mechanisierung der schweizerischen Landwirtschaft.

Jakob Frei. In die Jahre gekommen ist der Bauer dann, wenn er den Hof weitergegeben hat. Oder wenn ihm Grösse, Gewicht und Ausstattung der Maschinen auf den Feldern je länger je absurder vorkommen. Und auch dann, wenn er zurückschaut und sich überlegt, was war, die letzten 30, 40 oder 50 Jahre. Letzteres ist für meine Generation besonders ergiebig, weil die Erinnerungen in die Zeit vor Ladewagen und Mähdrescher zurückreichen. Das Internet macht es möglich, Genaues über den grauen Ferguson TE 20, den Traktor meiner Kindheit, nachzulesen. Der weltweit erste Traktor mit 3-Punkt-Hydraulik wog 1,25 Tonnen, hatte 28 PS und wurde 500 000-mal gebaut.

Eindrücklicher Teil meiner rund zehn Lehr- und Wanderjahre war das Praktikum 1978/79 auf der Lill-Farm in den Canterbury Plains, Neuseeland. Dass die Lills besonders ambitionierte Farmer waren, war schon damals unübersehbar. Auf die Geschichte über ihren Pflug (Suchbegriff im Internet: *Lill Plough*) bin ich erst kürzlich gestossen. Um den agrarpolitischen Hintergrund dieser Geschichte vollumfänglich zu verstehen, müsste umfassender über Neuseeland berichtet werden. Doch der Kern der Geschichte bezieht sich auf die austarierte Angemessenheit und Rentabilität von Landtechnik: Graham Lill entschloss sich, mit seinem überdurchschnittlich grossen Familienbetrieb ganz auf den Ackerbau zu setzen. Bevor er den 9-Schar-Beetpflug und den Ford 9600 (140 PS, 6,3 Tonnen) im November 1976 bestellte, hat er gerechnet. Er wusste aus Erfahrung, dass für die Bodenart seiner 650 Hektaren Ackerfläche pro Schar 15 PS Zugkraft benötigt werden. Im Jahr 2010, anlässlich der in Methven, Neuseeland, durchgeführten Pflüger-Weltmeisterschaften, entstand der Bericht, welcher die Zwischenzeit von 35 Jahren resümiert: An Lills Pflug wurden die Verschleissteile etliche Male ausgewechselt. Er hat jetzt über 20 000 Hektaren auf dem Buckel und tut seinen Dienst immer noch für Grahams Enkel Aaron, dessen heute neunjähriger Sohn George davon ausgeht, ihn bald selbst zu gebrauchen.

Im Märzen der Bauer die Rösslein einspannt… Foto: Markus Schär

Wettrüsten auf dem Acker ist Schwachsinn

Klar, die Schweiz ist nicht Neuseeland. Selbst innerhalb der kleinen Schweiz sind Topographie, Klima, Böden und Betriebsstrukturen sehr verschieden. Trotzdem: Was in der Schweiz, auch im biologischen Landbau, bezüglich dem Verhältnis von Maschinengewicht und -potenzial zu Parzellengrösse und Betriebsfläche schleichend aber offensichtlich zur Normalität wurde, ist unter dem Strich ökonomischer Schwachsinn und ökologisch höchst bedenklich. **Bodenverdichtung ist kein neuer Begriff. Maschinengewicht linear endlos mit Bereifung kompensieren zu können, glaubt nur, wer nicht begriffen hat, dass der Boden ein sensibles Gefüge und kein Sandkasten ist.**

Abgesehen vom Treibstoffverbrauch schlägt auch die Herstellungsenergie der schieren Masse der Maschinen massiv zu Buche, genauso wie die graue Energie, die in den immer grösser werdenden Scheunen und Maschinenhallen steckt. Höfe verkommen zu ausuferndem Industriegelände und fressen ihre eigene Grundlage, den Boden. Die schweizerische Landwirtschaft wird sich nicht ewig Protektion aller Art bis hin zum dringend nötigen Schutz des Kulturlandes sichern können, ohne sich mit ihrer eigenen, umfassend gerechneten Energiebilanz auseinanderzusetzen. Der biologische Landbau muss sich allen voran dieser Thematik stellen und sich diesbezüglich definieren.

Arbeitspferde – eine Lösung nur für ganz wenige

An die Umsetzbarkeit von drei Schritten rückwärts hin zum Pferd als Zugkraft kann ich nicht glauben. **Trotz der grundsätzlichen Genialität derartig direkter Nutzung der «nachwachsenden» Arbeitskraft von Tieren ist und bleibt diese Vorstellung insgesamt ein Anachronismus und wird wenigen Ausnahmekön-**

nern, Therapieanbietern und Hobbyanwendern vorbehalten bleiben. Zwischenlösungen wie Aufbaumotoren auf Ladewagen und dergleichen (vgl. Schweizer Bauer vom 26. Januar 2013 zum Möschberg Gespräch) sind energetischer und wirtschaftlicher Unsinn und schaden einer sachlichen Diskussion, insbesondere wenn sie als exemplarisch dargestellt werden. Diese Bemerkung erlaube ich mir, weil ich Pferdehaltung, Pferdezug und die entsprechende Technik aus eigener Erfahrung sehr gut kenne und dafür unter anderem als Gründungspräsident der IG Arbeitspferde während den 1990er Jahren einiges getan habe. Aber auch der kleine graue Ferguson wird nicht wieder auferstehen und alle Probleme lösen. Obwohl er noch immer für viele Arbeiten perfekt wäre und, mit einem modernen Kleindieselmotor ausgerüstet, vernachlässigbar wenig Brennstoff schlucken würde und dabei immer noch um Quoten leistungsfähiger, unterhaltsärmer und pflegeleichter – zusammengefasst: effizienter – als ein Pferdegespann wäre.

So bliebe schliesslich der eine Schritt *retour*, beziehungsweise die Abkehr vom sinn- und verstandlosen Aufrüsten. Das heisst: **Genau das, was wir seit gut 30 Jahren haben, taugt immer noch am besten für den weitaus grössten Teil der schweizerischen Betriebe. Ein technisch einfacher Traktor, ca. 60 PS, ca. 2,5 Tonnen, mit Doppelbereifung und den exakt dazu passenden Maschinen – allen voran einer 3-m-Federzinkenegge.** Ein möglicher Fortschritt läge in der Optimierung der Motoren – vielleicht wird sowohl der Brennstoffzellenantrieb zu einer Option wie auch die Verwendung elektrischer Akkumulatoren. Das tönt unspektakulär. Tröstlich dabei ist: Es gibt unendlich viele alternative Themen innerhalb der Landwirtschaft, denen zu widmen es sich lohnt. Doch das Idealisieren guter, alter Zeiten wird uns nicht weiterbringen. So schön und archaisch das Bild eines Gespanns vor dem Pflug auch anmuten mag: Zur damaligen Realität gehörte ausgesprochen Hässliches, wie enge, düstere Anbindeställe, wie Kreuzschlag, Kummetdruck und Dämpfigkeit. Genau so wie stinkende, qualmende Bremsenkessel, die aber nicht immer verhindern konnten, dass von Rossbremsen gepeinigte Pferdegespanne samt Heuwagen durchgingen und traumatisierte Bauern(-kinder) hinterliessen.

Noch schädlicher als idealisierte Vorstellungen über vergangene Epochen sind aber die daraus destillierten, vom Durchschnitt der Bauern jedoch nicht umsetzbaren Maximalforderungen. **Egal, ob es um Kuhhörner in Laufställen, Zugpferde als Alternative zu Verbrennungsmotoren oder um Wolfsrudel in landwirtschaftlich genutzten Gebieten geht: Ökoromantische Projektionen von Städtern treiben manchen Bauern letztendlich in eine resignative Frustration.** Der Kauf von Hightech-Traktoren, die doppelt bis dreimal schwerer sind, als dies nötig wäre, kann auch kompensatorisch motiviert sein – analog zu all den 2,5 Tonnen schweren Offroadern auf den Strassen und in den Städten. ●